

Formen der Erinnerung im politischen Sprechen über Krieg und Militäreinsätze

Luana SOMMER, Gießen

La guerre en Europe n'appartient plus à nos livres d'histoire ou de livres d'école, elle est là, sous nos yeux. (Macron 2022)

Viele von uns haben noch die Erzählungen unserer Eltern oder Großeltern im Ohr vom Krieg, und für die Jüngeren ist es kaum fassbar: Krieg in Europa. (Scholz 2022)

Mit diesen Worten beschreiben der französische Präsident Emmanuel Macron und Bundeskanzler Olaf Scholz den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine. Beiden Zitaten gemein ist die Referenz auf frühere Kriege – sei es deren Repräsentation in Geschichts- und Schulbüchern, seien es die Erzählungen der älteren Generationen. Ein solcher Rückbezug auf im kollektiven Gedächtnis verankerte historische Ereignisse (wie beispielsweise Kriege) findet sich jedoch nicht nur in diesen beiden Reden: Referenzen auf die Historie sind ein gängiger Bestandteil des politischen Sprechens über Krieg und Militäreinsätze (Gilzmer 2002: 123, Stahl 2008: 279 f., Schwab-Trapp 2002: 92-95).

Während sich in der linguistischen Erforschung solcher politischen Reden, ebenso aber auch in politologischen und soziologischen Arbeiten, zumeist auf diese historischen Bezüge fokussiert wird,¹ nimmt der vorliegende Beitrag hingegen die Frage nach der Nutzung von *Erinnerungen* im politischen Sprechen über Krieg und Militäreinsätze in den Blick. Ziel des Beitrages ist die Erstellung einer Typologie verschiedener Erinnerungsformen. Zu diesem Zweck wurden fünf Reden zu aktuellen Konflikten ausgewählt und auf das Vorkommen von Erinnerungen untersucht. Die dabei gefundenen Segmente wurden markiert, nach Gemeinsamkeiten in Bezug auf Formen der Erinnerung strukturiert, auf ihre sprachlich-diskursive Konstitution und damit verbundene politisch-gesellschaftliche Implikationen analysiert und werden mit Beispielen aus dem Korpus vorgestellt. In das Korpus aufgenommen wurden zum einen die Reden des französischen Präsidenten Emmanuel Macron und des Bundeskanzlers Olaf

¹ Siehe beispielsweise Weiss (2017), Stahl (2008), Kirchhoff (2010), Schwab-Trapp (2002).

Scholz (beide aus 2022) zum russischen Angriffskrieg auf die Ukraine und zum anderen Reden des französischen Präsidenten François Hollande (2013) und der deutschen Außenministerin Annalena Baerbock (2022) zu den verschiedenen Militäreinsätzen in Mali. Als fünfte Rede wurde ein Wortbeitrag des französischen Außenministers Jean-Marc Ayrault (2016) innerhalb einer Debatte des Sénat ausgewählt, in welcher über verschiedene französische Militäreinsätze debattiert wurde.

Grundlegend für die Beschäftigung mit Erinnerungen sind die kulturwissenschaftlichen Forschungen im Bereich der *memory studies*. Die Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen erfolgt in Abschnitt 1.1, da diese die theoretische Grundlage des vorliegenden Beitrages bilden und damit für linguistische Untersuchungen fruchtbar gemacht werden sollen. Unerlässlich für die Auseinandersetzung mit Erinnerungen aus linguistischer Sicht ist die Befassung mit der Benennung von Ereignissen und deren diskursiver Zirkulation. Mit diesen Fragen beschäftigt sich insbesondere die französischsprachige Diskurslinguistik, auf deren Forschungen in Abschnitt 1.2 eingegangen wird. Unter Bezugnahme auf das Deixis-Modell des Diskurslinguisten Chilton wird in Abschnitt 1.3 zudem die These aufgestellt, dass Erinnerungen Distanzen im Sprechen über dem Rezipienten entlegene Gegenstände zu überbrücken vermögen, ebenso wie durch Erinnerungen auch Distanz erzeugt werden kann.

1. Erinnerung aus theoretischer Perspektive

1.1 Erinnerung und Gedächtnis

Wenngleich es nicht möglich ist, die Forschungen der *memory studies* an dieser Stelle vollumfänglich aufzugreifen, sollen dennoch wesentliche Aspekte mit Blick auf das Erkenntnisinteresse des vorliegenden Beitrages dargelegt werden.

Die Entstehung von Erinnerungen lässt sich als komplexer Konstruktionsprozess verstehen (Boschki 2017: 405), der „hochgradig selektiv und stets an aktuelle Bedürfnisse und Ansprüche des Einzelnen und der Gruppe gebunden“ (Assmann 2020: 243) ist. Dabei kann es – neben dem Vergessen – auch zu Vereinfachungen, Akzentuierungen oder Verzerrungen und Anreicherungen durch neue Informationen kommen (Echterhoff 2010: 102), woran sich der kommunikativ-soziale² Charakter der Konstituierung von Erinnerungen

² Der kommunikative Charakter individueller Erinnerungen ergibt sich daraus, dass das Erinnerte „[i]m Austausch mit einem sozialen Gegenüber [...] je neu konstruiert“ (Boschki

Luana Sommer

zeigt. Assmann (2020: 243) fasst das Obengenannte zur griffigen Formel zusammen, dass Erinnerung „Vergegenwärtigung von Vergangenheit“ sei, bei der

Wirklichkeit nicht detailgetreu nachgezeichnet [...], sondern aufgrund von Vorerfahrungen, früheren Erinnerungen und deren Wiedergabe sowie insbesondere aufgrund von sozialen Interaktionen je neu gedeutet wird. (Boschki 2017: 405 f.; vgl. auch Erll 2017: 6 f.)

Weitestgehender Konsens innerhalb der *memory studies* ist es, Erinnerungen ganz grundlegend in individuelle und kollektive Formen zu unterteilen (Erll 2017, Assmann 2020). *Individuelle Erinnerungen* sind dabei „an die genuin eigene Wahrnehmungs- und Erfahrungsperspektive gebunden“ (Assmann 2020: 18). Nichtsdestoweniger sind diese nicht losgelöst von kollektiven Phänomenen des Erinnerns zu denken, sondern werden durch diese zugleich geformt (Warnke 2009: 134), ebenso wie sich kollektive Erinnerungen durch den Beitrag individueller Erinnerungen konstituieren (Erll 2017: 13). Die von einer Gesellschaft geteilten Erinnerungen formen das kollektive Gedächtnis, welches als „Vorrat an für das Kollektiv relevanten Erfahrungen und geteiltem Wissen“ (ebd., vgl. auch Czachur 2015: 59) definiert werden kann. Diese *kollektiven Erinnerungen* sind keineswegs nur auf das Wissen über die Eckdaten des Ereignisses zu reduzieren, sondern liefern auch „Vorstellungen und Ideen, Denkmuster und Empfindungsweisen, Selbst- und Fremdbilder oder Werte und Normen“ (Erll 2017: 100). Das kollektive Gedächtnis ermöglicht demnach „den Mitgliedern einer Gesellschaft, über räumliche und zeitliche Entfernungen hinweg Bezugspunkte in der Vergangenheit festzuhalten und gemeinsame Orientierungsformen aufzubauen“ (Assmann 2020: 17). Es trägt somit also zur Bildung einer kollektiven Identität bei (ebd.: 17, 29). Die in Erinnerungen enthaltenen Wissensselemente und Bewertungen schwingen bei Referenzen auf Vergangenes mit und liefern den Rezipienten demgemäß vorhandene Deutungsmuster, die eine Einordnung des Gegenwärtigen ermöglichen und auf Seite der Produzenten auch der Rechtfertigung politischer Maßnahmen dienen können. Dies ist bei einem umstrittenen Thema wie dem Sprechen über Krieg und Militäreinsätze ein bedeutungsvolles Mittel.

2017: 407) wird. Als sozial lässt es sich bezeichnen, da auf dem Kollektiv inhärente Denkschemata zugegriffen wird, „die zur Deutung und Bearbeitung vergangener wie gegenwärtiger Ereignisse bereit stehen [sic]“ (Boschki 2017: 407).

1.2 Erinnerung und Sprache

Zentral für das Erinnern ist auch die Sprache, welcher dabei eine doppelte Rolle zukommt: Zum einen konstituiert sich das kollektive Gedächtnis durch sprachliche Muster und deren diskursive Verbreitung (Czachur 2015: 63) und zum anderen „werden individuelle Erinnerungen sowie kollektives Gedächtnis erst durch Sprache in Form von Mustern in Diskursen für die anderen, auch für spätere Generationen, archivierbar und somit zugänglich“ (Czachur 2016: 133). Durch die Zirkulation rekurrent auftretender sprachlicher Formen ist auch die Befassung mit *Benennungen* von Ereignissen für den vorliegenden Beitrag von Interesse. Mit diesem Aspekt wird sich insbesondere in der französischsprachigen Diskurslinguistik auseinandergesetzt.

Mit dem Terminus des *désignant événementiel* bezeichnet Calabrese Steimberg (2008: 119) die Benennung eines Ereignisses unmittelbar nach dessen Auftreten. Die Benennung besteht dabei zumeist aus zwei Komponenten: Einem Nomen, welchem bereits die Ereignishaftigkeit inhärent ist, das als *nom d'événement*³ bezeichnet wird (Calabrese 2013: 146), sowie einem Komplement, welches ein Toponym (Hiroshima, Tschernobyl), ein Chrononym (1968, 11. September beziehungsweise 9/11)⁴, ein Anthroponym (l'affaire Jean Sarkozy, Causa Böhmerrmann), aber auch ein *nom commun* (l'affaire du voile, la crise des banlieues) sein kann (Calabrese Steimberg 2011: 120)⁵. Das Komplement trägt dazu bei, „de distinguer l'événement générique du particulier (une affaire quelconque de l'affaire Jean Sarkozy, une catastrophe quelconque de la catastrophe de Tchernobyl)“ (ebd.: 121).

Im Zuge eines Kondensationsprozesses verdichten sich diese Benennungen zu den als *mots-événements* bezeichneten Kurzformen. Diese enthalten nun kein *nom d'événement* mehr, welches das Ereignis kategorisieren würde, haben jedoch dessen Semantik inkorporiert und können eine referentielle Funktion ausüben (Calabrese Steimberg 2011: 121, Calabrese 2013: 146, 214, 234). Dies lässt sich exemplarisch an der bereits zuvor erwähnten *catastrophe de Tchernobyl*

³ In früheren Schriften Calabreses (z.B. 2008, 2011) wurde dieses auch als *mot-événement strict* oder *nom événementiel* bezeichnet.

⁴ Calabrese unterscheidet in ihren Publikationen das *Chrononym*, mit welchem sie historische Perioden bezeichnet (Calabrese Steimberg 2008: 116), vom *Hemeronym*, welches „est une date qui désigne un événement“ (ebd.: 119). Dieser Unterscheidung wird sich für den vorliegenden Beitrag nicht angeschlossen, da der Fokus nicht auf der Frage der Ereignisbenennungen liegt. Mit Chrononymen sind hier demnach alle Benennungen gemeint, die eine zeitliche Angabe enthalten.

⁵ Einige der Beispiele, insbesondere die französischsprachigen, sind aus Calabrese Steimberg (2011) übernommen.

zeigen: Während das Ereignis charakterisierende Nomen wie *catastrophe* oder *accident* wegfallen, bleibt das Toponym übrig, welches nun nicht mehr für den Ort, sondern das Ereignis und dessen Konsequenzen steht (Moirand 2005: 51).

Anknüpfend an die Ausführungen in Abschnitt 1.1 lässt sich auch für die durch die *mots-événements* hervorgerufenen Erinnerungen konstatieren, dass diese kollektives Wissen „de ce qu'on sait, de ce qu'on a entendu, de ce qu'on a retenu de cet événement“ (ebd.) hervorrufen. Moirand (ebd.) schreibt den *mots-événements* deshalb die Fähigkeit zu, als *déclencheur mémoriel* zu fungieren, „qui signifie que leur mention suffit à évoquer les coordonnées de l'événement“ (Calabrese Steimberg 2011: 114).

1.3. Erinnerungen als strategisches Mittel im politischen Sprechen

Ein relevanter Aspekt im politischen Sprechen über Krieg und Militäreinsätze ist „how to justify and legitimate the [...] involvement in military action in a far-away place, among a far-away people, of whom the [...] people knew little“ (Cap 2008: 30). Dies zeigt sich auch für die Gegenstände des vorliegenden Beitrages, welche sowohl in Bezug auf die geographische Lage als auch auf die Erfahrungen der Zivilbevölkerung mit Krieg weit weg und somit kaum vorstellbar sind. Daraus ergibt sich, insbesondere mit Blick auf politische Reden, die Notwendigkeit der Überbrückung dieser Distanz, um die thematisierten Geschehnisse greifbar zu machen und die Rechtfertigung militärischer Reaktionen darauf zu vereinfachen.

Mit Blick auf die im vorigen Absatz aufgeworfene Problemstellung lässt sich das von Chilton (2004) entworfene und von Cap (2008, 2010) weiterentwickelte Deixis-Modell anwenden, welches davon ausgeht, dass „people ‚position‘ other entities in their ‚world‘ by ‚positioning‘ these entities in relation to themselves“ (Chilton 2004: 57) auf einer spatialen, temporalen und/oder modalen Achse (ebd.: 58)⁶. Der Grundgedanke des Modells ist also die Frage der

⁶ Während die spatiale und temporale Deixis weitestgehend selbsterklärend sind, bedarf es hinsichtlich Chiltons Verständnis der modalen Achse einer kurzen Erläuterung: Unter dieser werden zum einen Möglichkeiten und Restriktionen und zum anderen auch Bewertungen und dadurch erschaffene Dichotomien zwischen deiktischem Zentrum und Peripherie verstanden (Chilton 2004: 59 f.). Diese sind im politischen Sprechen über Krieg und Militäreinsätze zwar grundsätzlich von großer Bedeutung, da der vorliegende Beitrag jedoch auf die Untersuchung der *Nutzung von Erinnerungen* abzielt, werden insbesondere die Verortung von Entitäten in Raum und Zeit und deren Positionierung im Verhältnis zum deiktischen Zentrum in den Blick genommen. Cap (2008, 2010) konkretisiert diese – bei Chilton noch recht amorph bleibende – modale Achse. Aufgrund des begrenzten Umfangs

Verortung der verhandelten Entitäten im Verhältnis zum deiktischen Zentrum, welches die Eigengruppe meint (Chilton 2004: 56, 58). Dabei wird insbesondere die Möglichkeit hervorgehoben, durch die Art und Weise, wie auf Gegenstände referiert wird, eine Annäherung zwischen dem verhandelten Gegenstand und dem deiktischen Zentrum herzustellen, die besonders für die Rechtfertigung militärischer Handlungen wirksam ist (Cap 2010: 5). Wenngleich Chilton im Vergleich zu Cap den Begriff der Annäherung nicht verwendet, konstatiert auch dieser, dass „[t]he entire burden is then on linguistic expression, which somehow has to induce hearers to make mental representations of something for which they have no, or only very indirect, sensory evidence“ (Chilton 2004: 153). Eine sprachlich-diskursiv erzeugte Annäherung lässt sich demnach als „a heavily legitimization oriented strategy to picture the occurring events and their actors as directly affecting the addressee“ (Cap 2008: 29) verstehen. Für den vorliegenden Beitrag wird daraus die These abgeleitet, dass mithilfe von Bezugnahmen auf Erinnerungen der im politischen Sprechen verhandelte Gegenstand den Rezipienten nähergebracht werden kann.

Neben der Nutzung von Erinnerungen zur Annäherung (und damit zugleich zur Überbrückung von Distanz) können Erinnerungen auch zur *Schaffung von Distanz* eingesetzt werden. Chilton (2004: 163 f., 167 f.) konstatiert für solche Fälle das Vorhandensein einer „deictic polarization“, in welcher Distanz zwischen dem deiktischen Zentrum und dem verhandelten Gegenstand (seien es Ereignisse oder auch Akteure) hergestellt wird. Die These der Nutzung von Erinnerungen zur Schaffung von Distanz wird im vorliegenden Beitrag ebenfalls überprüft.

2. Formen der Erinnerung im politischen Sprechen über Krieg und Militäreinsätze

Angelehnt an die Unterteilung der *memory studies* in individuelle und kollektive Erinnerungen wurden die im Korpus gefundenen Segmente – sofern möglich – in diese beiden Kategorien eingeordnet und zudem um Erkenntnisse und Anschauungsbeispiele aus der Fachliteratur ergänzt.

Da sich nicht alle Segmente in die Zweiteilung von individuellen und kollektiven Erinnerungen einfügten, wird in Abschnitt 2.2 eine weitere Form der Erinnerung, die vermittelte Erinnerung, vorgeschlagen.

sowie des anders gelagerten Erkenntnisinteresses kann an dieser Stelle jedoch nicht ausführlicher auf die von Cap vorgeschlagenen Weiterentwicklungen des Modells eingegangen werden.

2.1 Individuelle Erinnerungen

Im Korpus finden sich zwei Segmente, in denen individuelle Erinnerungen⁷ geteilt wurden:

In Auszug (1) beschreibt Hollande persönliche Eindrücke aus seinen Reisen nach Mali, die er jedoch direkt mit dem französischen Militäreinsatz *Serval* in Verbindung bringt und dessen Existenz mit dem „l’engouement de la population [malienne]“ gegenüber dem Einsatz und dem französischen Militär rechtfertigt:

(1) J’avais remarqué des drapeaux français dans le stade, les mêmes que vous aviez sans doute rencontrés tout au long de votre parcours au Mali. Car ce qui m’avait saisi, lorsque je suis venu la première fois [...] c’était l’engouement de la population qui fêtait des soldats vous pour les remercier pour la libération que vous permettiez de faire de leur territoire. Il arrive quelquefois que nous soyons engagés et vous notamment dans des opérations où la population civile n’est pas toujours à l’unisson des objectifs que nous poursuivons [...]. Mais ici, vous avez senti sans doute, dès le premier jour de votre arrivée, combien la population malienne était derrière les armées qui étaient venues à son aide. (Hollande 2013)

Durch das Teilen seiner positiven Erinnerungen an die in Mali gemachten persönlichen Erfahrungen mit den Rezipienten und die Betonung der angeblichen Akzeptanz des Militäreinsatzes innerhalb der malischen Bevölkerung lässt er diesen als gerechtfertigt erscheinen. Mit einer solchen Form des Teilens individueller Erinnerungen, in welcher insbesondere Emotionen ausgedrückt werden, lässt sich *Nähe* zum Publikum herstellen (Michel/Pfurtscheller 2021: 257).

Dies lässt sich auch anhand eines weiteren Beispiels aus einem anderen Themenbereich, der Wahlkampfkommunikation von Martin Schulz (SPD),

⁷ Individuelle Erinnerungen werden an dieser Stelle nicht synonym zum individuellen Gedächtnis verstanden: Im individuellen Gedächtnis können sich auch kollektive Erinnerungen befinden, während unter individuellen Erinnerungen im vorliegenden Beitrag tatsächlich nur jene verstanden werden, die von einem Individuum selbst in irgendeiner Form „erlebt“ wurden. Der Begriff der „persönlichen Erfahrung“ ist demnach synonym zur individuellen Erinnerung zu verstehen, da es sich bei der Wiedergabe von Erfahrungen immer auch um eine Erinnerung an diese handelt. Dass auch individuelle Erinnerungen sozial-kommunikativ geprägt und damit keineswegs objektiv und stabil sind, wurde bereits in Abschnitt 1.1 ausgeführt.

veranschaulichen: Dieser nutzte autobiographische Erzählungen⁸, um „ein sozialdemokratisches Heldenimage vom authentischen und emphatischen Politiker von unten“ (Römer 2021: 282) aufzubauen und sich als „nah“ an der Bevölkerung, als „einer von uns“ (Wengeler 2021: 255), darzustellen. In Bezug auf das vorliegende Thema des Sprechens über Krieg und Militäreinsätze könnte eine solche autobiographische (emotionale) Erzählung auch das Teilen eigener Erfahrungen mit Krieg und militärischer Gewalt sein, um diese entweder mit dem Argument der Verhinderung von Leid durch die Bekämpfung von Aggressoren zu legitimieren oder unter Verweis auf das Leid der Zivilbevölkerung zu ächten und militärische Maßnahmen zu delegitimieren.⁹

In Auszug (2), welcher aus Scholz' Rede zum russischen Angriffskrieg auf die Ukraine stammt, betont dieser den Umstand, kürzlich noch selbst mit Putin gesprochen zu haben, und weist anschließend auf die Notwendigkeit hin, sich auf bereits existierende ebenso wie drohende Gefahren vorzubereiten:

(2) Wer Putins historisierende Abhandlungen liest, wer seine öffentliche Kriegserklärung an die Ukraine im Fernsehen gesehen hat oder wer wie ich kürzlich persönlich mit ihm stundenlang gesprochen hat, der kann keinen Zweifel mehr haben: Putin will ein russisches Imperium errichten. Er will die Verhältnisse in Europa nach seinen Vorstellungen grundlegend neu ordnen, und dabei schreckt er nicht zurück vor militärischer Gewalt. Das sehen wir heute in der Ukraine. Wir müssen uns daher fragen: Welche Fähigkeiten besitzt Putins Russland, und welche Fähigkeiten brauchen wir, um dieser Bedrohung zu begegnen, heute und in der Zukunft? (Scholz 2022)

Der Verweis auf das Gespräch, im Sinne von „I know because I was there“ (Reyes 2011: 782), unterstreicht dabei die *Glaubwürdigkeit* Scholz' Einschätzung Putins Handeln betreffend und dient demnach der Rechtfertigung vorbeugen-

⁸ Unter dem Terminus „Erzählung“ wird in diesem Beitrag die Schilderung von Geschehnissen verstanden (Spieß 2021: 186).

⁹ Die im vorliegenden Korpus befindlichen Formen der Erinnerung dienen allesamt der Legitimierung militärischer Handlungen, von Waffenlieferungen bis zum Einsatz von Waffengewalt. Dass Erinnerungen ebenso zur Legitimation wie auch zur Delegitimation eingesetzt werden können, zeigt sich beispielsweise in den Studien von Schwab-Trapp (2002) und Stahl (2008), in welchen aufgezeigt wird, wie „flexibel“ die französische und deutsche Vergangenheit in der Argumentation für ebenso wie gegen Militäreinsätze verwandt wurde.

Luana Sommer

der Maßnahmen wie der Aufstockung des Haushaltspostens für die Bundeswehr sowie konkreter Maßnahmen in Bezug auf die Unterstützung der Ukraine, beispielsweise Waffenlieferungen.¹⁰

Diese Form der Eingebundenheit in das Geschehen kann auch durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ausgedrückt werden: So ist es denkbar, dass im Sprechen über Krieg und Militäreinsätze persönliche Erfahrungen als Teil der Streitkräfte im Sinne einer „voice of expertise“ (Reyes 2011: 786) geteilt werden. Dies rechtfertigt „the speakers’ opinions regarding the event [...] or the actions taken in response to a specific event“ (ebd.: 782).

2.2 Vermittelte Erinnerungen

Da sich – wie bereits zu Beginn des Abschnittes konstatiert – nicht alle Segmente des Korpus individuellen Erinnerungen oder kollektiven Erinnerungen zuordnen ließen, wird im Folgenden eine weitere Kategorie vorgeschlagen, in der es um die Erzählung der Erfahrungen und Erinnerungen Dritter geht:

(3) „Wir schlafen nicht, wir haben Angst, weil wir kaum sicher sind, dass wir morgen noch auf den Markt gehen können.“ „Wir schlafen nicht, wir haben Angst, weil unsere Kinder nicht mehr wirklich sicher zur Schule gehen können.“ – Diese Frauen, diese Männer, diese Väter, diese Mütter fürchten sich vor terroristischen Schergen, die in den Dörfern in der dortigen Region Angst und Schrecken verbreiten. Wir haben gemeinsam die Menschen dort vor Ort gefragt: Was braucht ihr als Allerwichtigstes? – Die Antwort kam sofort: Sicherheit! Sicherheit! Sicherheit! – Und genau darum geht es bei diesem MINUSMA-Mandat. (Baerbock 2022)

Im Kontext der Bundestagsdebatte zur Verlängerung der deutschen Beteiligung am UN-Einsatz in Mali (MINUSMA) verknüpft Baerbock die Schilderungen Betroffener argumentativ mit der behaupteten Notwendigkeit des Einsatzes. Die Nutzung direkter Zitate ist – wie in Auszug (3) zu sehen – eine mögliche Form der Wiedergabe fremder Erinnerungen. In Bezug auf deren Funktion gilt, dass

¹⁰ Eine ähnliche Anwendung einer solchen erfahrungsbasierten Erzählung findet sich in Bezug auf die Schuldenkrise in Griechenland: In einer Auseinandersetzung im Bundestag äußert sich Schäuble mit den Worten „Ich war dabei“, um den Wahrheitsgehalt der Schilderung eigener Erlebnisse zu unterstreichen (Girnth/Burggraf 2019: 114).

[d]ie narrativen Episoden aus Sicht der Betroffenen [...] zu einer personalisierten, konkreten und damit authentischen Sicht bei[tragen]. Als Glaubwürdigkeitsressource – und damit als Exemplum – stellen sie Sachverhalte und Emotionen dar und benennen sie nicht nur. (Michel/Pfurtscheller 2021: 274 f., vgl. auch Reyes 2011: 801)

So unterstreicht Baerbocks Verweis auf die Sichtweise der malischen Bevölkerung die aus ihrer Argumentation hervorgehende, einzig mögliche Verhaltensweise: Die Notwendigkeit eines militärischen Eingreifens, um den Betroffenen wieder ein Leben in Sicherheit zu ermöglichen.

Eine solche Kategorie von „berichteten“ Erinnerungen fehlt bisher innerhalb der *memory studies*¹¹. Ein Aspekt aus dieser Forschungsrichtung lässt sich jedoch mit der neugeschaffenen Kategorie verknüpfen: Die Arbeiten zu Erinnerungen der Holocaust-Überlebenden. In Bezug auf die Weitergabe derer Erinnerungen, „qui repose sur des récits, des descriptions, et sur des photos“ (Paveau 2013: 14) spricht Paveau (ebd.) von einem „*mémoire de seconde main*“. Ähnliche Worte wählt auch Assmann in Bezug auf Zeitzeugen, welche zu einer „Erfahrung aus zweiter Hand“ beitragen: Diese blieben „als Begegnung und Ereignis im persönlichen Gedächtnis der Nachwachsenden anders haften als Zahlen und Fakten im reinen Wissensgedächtnis“ (Assmann 2020: 13). Aus diesem Umstand erwächst auch die Relevanz der analytischen Erfassung dieser Form mittels einer eigenen Kategorie – insbesondere bei der Analyse politischer Sprache: Mit Blick auf die strategische Nutzung von Erinnerungen, insbesondere im Sprechen über stark legitimationsbedürftige Themen wie den Einsatz militärischer Gewalt, kommt der Erzählung der Erinnerungen dritter Personen eine wichtige Rolle zu – insbesondere dann, wenn eigene Erfahrungen nicht vorhanden sind.

Für die Bezeichnung dieser neuen Kategorie wurde der Terminus der *vermittelten Erinnerungen* gewählt, um den Aspekt hervorzuheben, dass jede mündliche Weitergabe Veränderungen unterliegt und kein Abbild des Erlebten der dritten Person darstellen kann. Dennoch können vermittelte Erinnerungen durch die Betonung der individuellen Erfahrungen ähnliche Effekte erzielen, wie es auch die Erzählung individueller Erinnerungen im politischen Sprechen vermag und wie bereits zuvor ausgeführt wurde: So lässt sich durch die Erzählung persönlicher (emotionaler) Erfahrungen dritter Personen *Nähe* zu den Re-

¹¹ Die *memory studies* befassen sich hingegen vor allem mit der inter- und transgenerationalen Weitergabe von Erinnerungen, insbesondere im familialen Bereich (Erl 2017: 14, 156).

Luana Sommer

zipienten herstellen und mittels (in-)direkter Zitate Augenzeugenschaft instrumentalisieren, um *Glaubwürdigkeit* für die Schilderungen zu erlangen. Dies trägt dazu bei, dass politische Handlungen durch diese *personal voices* (Erl 2017: 196) als notwendig und im Sinne der Betroffenen dargestellt werden können.

2.3 Kollektive Erinnerungen

Die Referenz auf kollektive Ereignisse im vorliegenden Korpus beschränkt sich im Wesentlichen auf zwei inhaltliche Varianten, Bezüge auf Terroranschläge sowie auf frühere Kriege:

(4) Après les attaques terroristes de janvier 2015, vous avez autorisé nos armées à poursuivre leur intervention en Irak contre l'État islamique [...]. Enfin, en novembre dernier, au lendemain des attentats de Saint-Denis et de Paris, le Parlement a approuvé l'extension de nos opérations aériennes à la Syrie. (Ayrault 2016)

(5) Nous avons changé d'époque. Notre monde n'a plus le même visage. Depuis le 11 septembre 2001, depuis ce jour terrible que personne n'avait vu venir, la terreur djihadiste s'est imposée partout, depuis l'Europe jusqu'en Asie. Elle est aujourd'hui le plus grand péril pour nos démocraties. L'inaction n'est pas une option. La France agit contre les groupes djihadistes, et elle marque des points. (Ayrault 2016)

Auffällig ist, dass Ayrault in Auszug (4) die Terroranschläge von 2015 sowie militärische Antworten darauf lediglich erwähnt, jedoch nicht weiter auf diese eingeht, wohingegen er in Auszug (5) die Anschläge des 11. September stark emotionalisierend, unter anderem mit Hinweis auf deren Auswirkungen bis in die Gegenwart, kontextualisiert. Eine mögliche Erklärung dafür sind die räumliche und zeitliche Nähe beziehungsweise Distanz: In Bezug auf die Anschläge von 2015 mag bereits deren Nennung ausreichen um „a set of memories and emotions related to the event[]“ (Reyes 2011: 790) hervorzurufen und damit Militäreinsätze als Antwort auf den Terrorismus gegenüber der Bevölkerung zu rechtfertigen, ohne dass es weiterer Details oder Emotionalisierungen bedarf. Die Anschläge des 11. September hingegen liegen zum einen länger zurück und betrafen zum anderen die französische Bevölkerung nicht unmittelbar, weshalb Ayrault möglicherweise eine derartig emotionale Aufladung für eine legitimatorische Nutzung des Ereignisses notwendig erscheint. Diese konstatierte spatio-temporale Distanz zu den Anschlägen des 11. September wird durch die Wortwahl Ayraults überbrückt: Mithilfe der Formulierung „la terreur

djihadiste *s'est imposée partout, depuis l'Europe jusqu'en Asie*“ (Herv. L.S.) erzeugt er insbesondere eine räumliche Annäherung der Anschläge an das deiktische Zentrum. Die zeitliche Annäherung der Anschläge des 11. September stellt Ayrault hingegen durch deren Darstellung als Ausgangspunkt für eine Ausbreitung des islamistischen Terrors her, welcher *„aujourd'hui le plus grand péril pour nos démocraties*“ (Herv. L.S.) sei. Durch die Nutzung des Lexems *aujourd'hui* wird das Fortwirken der Auswirkungen der Anschläge bis in die Gegenwart betont.

Ein überraschender Befund zeigt sich bei der Benennung der Ereignisse: Für die Anschläge von 2015 verwendet Ayrault den (vollständigen) *désignant événementiel* („les attaques terroristes de janvier 2015“, „attentats de Saint-Denis et de Paris“), obgleich es unter anderem mit „Charlie Hebdo“ und „Bataclan“ auch etablierte *mots-événements* gegeben hätte. Bei den Anschlägen des 11. September nutzt Ayrault hingegen das kondensierte Chrononym („le 11 septembre 2001“) und lässt die Charakterisierung des Ereignisses in Form eines *nom d'événement* („attentat terroriste“) weg. Mit Blick auf die spatiale und temporale Nähe zwischen den Anschlägen von 2015 und dem deiktischen Zentrum (und damit geteiltem Wissen über dieses Ereignis) sowie mit Blick auf das Vorhandensein etablierter Kurzformen ist es verwunderlich, dass dennoch auf den vollständigen *désignant événementiel*, jeweils einschließlich eines das Ereignis charakterisierenden Nomens („attaques“, „attentats“), zurückgegriffen wird. Vorstellbar ist jedoch, dass dies mit dem Fehlen eines etablierten Chrononyms, welches für den „11. September“ hingegen existiert, zusammenhängt.

Dass sich Ayrault überhaupt auf die Anschläge des 11. September bezieht, ist allerdings insofern wenig verwunderlich, als diese als „[p]erhaps the most emotionally exploited event[] to legitimize political action in the modern political arena (at least in countries such as the USA, the UK and Spain)“ (Reyes 2011: 789) gelten können. Dabei nutzen Politiker „the tragic events of 9/11 to trigger people's emotions in order to legitimize future actions“ (ebd.).¹² Auch im vorliegenden Beispiel stellt die Bezugnahme den argumentativen Ausgangspunkt des französischen „combat contre le djihadisme“ (Ayrault) dar.

¹² Während die Anschläge des 11. September für eine große Gruppe an Menschen einen ähnlichen Deutungsrahmen bereithalten, kann dieser bei anderen historischen Bezügen selbst in Nachbarstaaten stark divergieren. Ferner können sich – wie in Abschnitt 1.1 angedeutet – Deutungen kollektiver Erinnerungen im Laufe der Zeit verändern. Es lässt sich also festhalten, dass diese kulturspezifisch sind und ihre ausgehandelte Bedeutung veränderbar ist. Für konkrete Beispiele wird in Bezug auf die Kulturspezifität auf Czachur et al. (2022: 4) verwiesen.

Luana Sommer

Neben der Bezugnahme auf Terroranschläge finden sich auch Referenzen auf Kriege:

(6) La guerre en Europe n'appartient plus à nos livres d'histoire ou de livres d'école, elle est là, sous nos yeux. (Macron 2022)

(7) Viele von uns haben noch die Erzählungen unserer Eltern oder Großeltern im Ohr vom Krieg, und für die Jüngeren ist es kaum fassbar: Krieg in Europa. (Scholz 2022)

Sowohl Macron als auch Scholz bleiben in den Auszügen (6) und (7) bei ihren Verweisen auf vorangegangene Kriege hinreichend ungenau, weshalb nur gemutmaßt werden kann, dass sich beide auf die Weltkriege, insbesondere aber auf den Zweiten Weltkrieg beziehen. Dies ist insofern bemerkenswert, als es nach dem Zweiten Weltkrieg noch zahlreiche Kriege gab, die man als Bezugspunkt hätte auswählen können. Vor allem in Verbindung mit der Nennung des Lexems „Europa“ hätte beispielsweise auch auf die Balkankriege referiert werden können. Durch deren Ausklammerung wird der große zeitliche Abstand zum Zweiten Weltkrieg als vermeintlich letzten Krieg in Europa hervorgehoben und damit der durch Macron und Scholz betonte Zäsur-Charakter des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine argumentativ gestützt – ein Rückgriff auf die Balkankriege würde diese sprachlich-diskursiv erzeugte Zäsur abmildern. Die selektive Adressierung bestimmter Erinnerungen lässt sich demnach also als eindeutig strategischer Natur einordnen.

Scholz' Verweis auf die Erinnerungen der älteren Generationen wird dabei – auch aufgrund der erzeugten persönlichen Annäherung an den Gegenstand durch die Lexeme „Eltern“ und „Großeltern“ – vermutlich eine stärkere emotionale Wirkung entfalten als Macrons Referenz auf Kriege als Gegenstand in Geschichts- und Schulbüchern – wenngleich diese Formulierung ebenfalls die große zeitliche Distanz zwischen den geächteten zwischenstaatlichen Kriegen des vergangenen Jahrhunderts und dem gegenwärtigen Krieg hervorheben könnte und somit eine Distanzierung ermöglicht. Interessant ist, dass Macrons Formulierung „La guerre en Europe n'appartient *plus* à nos livres, [...] elle est *là*“ (Herv. L.S.) zugleich Distanz und Annäherung ermöglicht: Durch die Darstellung einer Kontinuität zwischen früheren Kriegen und dem gegenwärtigen Krieg wird letzterer an die früheren, moralisch und völkerrechtlich geächteten Kriege angenähert. Zugleich ermöglicht dieser Vergleich und die damit verbundene mögliche Gleichsetzung der Kriege aber auch eine Abgrenzung und somit Distanzierung des deiktischen Zentrums von beiden Geschehnissen. Distanz

meint, wie sich an diesem Beispiel zeigt, also nicht zwangsläufig eine „bestehende“ Entfernung, sondern kann sprachlich-diskursiv erzeugt werden.¹³

Eine besondere Form der Aktivierung kollektiver Erinnerungen findet sich in der Rede Scholz': So bezieht sich dieser nicht nur auf kollektive Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, sondern auch auf die moralischen „Lehren“, die daraus gezogen werden könnten:

(8) Meine Damen und Herren, wir wissen, wofür wir einstehen, auch angesichts unserer eigenen Geschichte. (Scholz 2022)

Die Referenz auf die nationalsozialistische Vergangenheit ist Schwab-Trapp (2002: 49) zufolge „das zentrale Bezugsereignis des deutschen Diskurses über den Krieg“. Die Erinnerung an den Nationalsozialismus (und die damit verbundenen Verbrechen, einschließlich des Holocaust und des Zweiten Weltkriegs) scheint aus Scholz' Sicht immer noch stark genug im kollektiven Gedächtnis verankert zu sein, sodass dieser in Auszug (8) die sehr vage Formulierung „angesichts unserer eigenen Geschichte“ auswählt, um seine Ukraine-Politik der Bevölkerung verständlich zu machen.

Dass der Rückgriff auf kollektiv Erinnertes (wie beispielsweise die nationalsozialistische Vergangenheit) so wirkungsvoll ist, lässt sich darauf zurückführen, dass für diese erinnerten „historischen Ereignisse bereits eine diskursiv ausgehandelte Narration besteht, die in der Kultur verankert ist“ (Kirchhoff 2010: 177). Ferner existieren bereits Bewertungen, die in die Entwicklung von Handlungsoptionen in Bezug auf das gegenwärtige Phänomen einfließen können (ebd.: 191). Derartige historische Bezüge mit moralischem Anklang finden sich im vorliegenden Korpus ausschließlich für Deutschland. Ob sich in einem größeren Korpus französischer politischer Reden zum Thema Krieg und Militäreinsätze ein solcher Rückbezug auf die eigene Geschichte findet, beispielsweise auf das Vichy-Regime oder den Kolonialismus, und wie diese historischen Argumentationsmuster – falls sie denn auftreten – argumentativ eingesetzt werden, wäre ein interessanter Gegenstand für Anschlussforschungen.

Keine Ausprägung der kollektiven Erinnerung und dennoch eng mit deren Nutzung verbunden ist die sprachlich-diskursiv erzeugte Herausstellung des

¹³ Dies macht Chilton (2004: 57 f.) auch in Bezug auf die spatiale Achse deutlich: Die Positionierung von Entitäten im Verhältnis zum deiktischen Zentrum und damit einhergehende sprachlich-diskursive Konstruktionen von Nähe und Distanz hängen nicht zwangsläufig mit einer geographischen Nähe zusammen.

Luana Sommer

Zäsur-Charakters der angeführten Ereignisse – seien es Bewertungen kollektiver Erinnerungen oder auch gegenwärtiger Ereignisse. So spricht Ayrault im zuvor dargelegten Auszug (5) mit Blick auf die Anschläge des 11. September davon, dass „[n]ous avons changé d'époque. Notre monde n'a plus le même visage“. Eine ähnliche Formulierung findet sich auch in der Rede Scholz' zum russischen Angriffskrieg auf die Ukraine:

(9) Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor. (Scholz 2022)

Scholz spricht ferner von einer „neuen Zeit“ und einer „neuen Realität“, Macron von einer „nouvelle ère“ und einem „changement d'époque“. Römer fasst dieses Phänomen unter dem sogenannten *Zeitenwende-Topos*, welcher davon ausgeht – ähnlich wie Ayrault und Scholz es in ihren Reden beschreiben – „dass nichts mehr so ist, wie es vorher war“ (Römer 2017: 243). Durch die sprachlich-diskursive Darstellung von Ereignissen als Zäsur wird auch die Argumentation für das Ergreifen ungewöhnlicher und drastischer Maßnahmen erleichtert:

Die Prämisse der Zeitenwende impliziert, dass es nicht mehr so weitergehen könne wie bisher bzw. dass ein radikales Umdenken und/oder eine Neuordnung notwendig sei(en). Dies sei nur durch bestimmte politische Handlungen, die auf diese Weise begründet werden, zu verwirklichen. (Römer 2017: 168)

Wie legitimatorisch wirksam das Feststellen einer solchen Zeitenwende sein kann, lässt sich exemplarisch anhand der politischen Maßnahmen zeigen, die Scholz als Antwort auf die konstatierte Zäsur anführt:

(10) Am Donnerstag hat Präsident Putin mit seinem Überfall auf die Ukraine eine neue Realität geschaffen. Diese neue Realität erfordert eine klare Antwort. Wir haben sie gegeben: Wie Sie wissen, haben wir gestern entschieden, dass Deutschland der Ukraine Waffen zur Verteidigung des Landes liefern wird. (Scholz 2022)

Der mit dem Zeitenwende-Topos verbundene „Bruch“ – Macron spricht von einer „rupture“ – dass „man sich am Übergang zu einer neuen Epoche, an einem historischen Wendepunkt“ (Römer 2017: 168) befindet, kann sich auch auf lexikalischer Ebene niederschlagen, auf welcher Wortneubildungen wie

„post 9/11“ (Calabrese Steimberg 2011: 113) „contribuent à organiser le temps public“ (ebd.: 126).

3. Resümee

Im vorliegenden Beitrag wurde der Versuch unternommen, mithilfe eines kleinen Korpus zu zwei aktuellen Konflikten Erinnerungen zu klassifizieren und eine Typologie verschiedener Formen der Erinnerung im politischen Sprechen über Krieg und Militäreinsätze zu entwerfen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse finden sich zusammengefasst in der untenstehenden Tabelle, in welcher auch mögliche Realisierungen der einzelnen Erinnerungsformen sowie deren strategische Funktionen aufgezeigt werden.

Form	Realisierung	Strategische Funktion
Individuelle Erinnerung	Erzählung persönlicher Erfahrungen	Überbrückung von Distanz durch Nähe und Glaubwürdigkeit (u.a. durch emotionale oder erfahrungsbasierte Schilderungen)
Vermittelte Erinnerung	Erzählung fremder Erfahrungen	Überbrückung von Distanz durch Nähe und Glaubwürdigkeit (u.a. durch <i>personal voices</i>)
Kollektive Erinnerung	(Historische) Bezüge auf kollektiv erinnerte Ereignisse	(1) Überbrückung von Distanz durch Rahmung des Geschehens als die Rezipienten unmittelbar betreffend (u.a. durch Aktivierung kollektiver Erinnerungen mit festen Deutungsmustern und Bewertungen) (2) Schaffung von Distanz zur (moralischen) Abgrenzung von vergangenen Ereignissen, die kollektiv erinnert werden

Mit Blick auf die Funktionen der verschiedenen Formen von Erinnerungen lässt sich festhalten, dass individuelle ebenso wie vermittelte Erinnerungen

durch den – entweder selbsterlebten oder vermittelten – „sehr persönlichen, emotionalen Bezug zum Geschehenen“ (Spieß 2021: 190) die Authentizität und Glaubwürdigkeit des Gesagten (ebd.: 187, 190) unterstreichen und Nähe zwischen dem Sprecher beziehungsweise den verhandelten Gegenständen und den Rezipienten herstellen. Politische Entscheidungen sollen dadurch für das Publikum persönlich nachvollziehbar und gesellschaftliche Akzeptanz für politisches Handeln geschaffen werden.

Kollektive Erinnerungen fungieren ebenfalls als Überbrückung der Distanz zum Gegenstand Krieg, indem beispielsweise im Sprechen über gegenwärtige Konflikte an vergangene, mit stark negativen Emotionen behaftete Ereignisse – wie unter anderem an Kriege oder Terroranschläge – erinnert wird. Deren Nennung, sei es durch *désignants événementiels* beziehungsweise die kondensierten *mots-événements* oder durch Details, an denen man das Ereignis erkennt¹⁴, reichen aus, um die damit verbundenen Bilder, (negativen) Emotionen und das Wissen um deren Folgen ins Bewusstsein zu rufen und damit (militärische) Reaktionen auf gegenwärtige Kriege und Konflikte gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Die in Abschnitt 1.3 aufgestellte These, dass Erinnerungen Distanzen zwischen Rezipienten und Gegenstand überbrücken können, lässt sich mit Blick auf die vorliegende Analyse bestätigen.

Neben der Nutzung von Erinnerungen zur Annäherung des verhandelten Gegenstandes an das deiktische Zentrum kann durch diese auch Distanz zu einem Gegenstand hergestellt werden. Im vorliegenden Korpus zeigte sich dies lediglich an einer Stelle, in welcher auf die zeitlich lang zurückliegenden Weltkriege verwiesen und sich von diesen abgegrenzt wurde, weshalb es einer weiteren Untersuchung dieser Form der strategischen Nutzung von Erinnerungen zur Schaffung von Distanz (und deren Spezifika) bedarf. Dennoch kann der eingangs aufgestellten These, dass mittels Erinnerungen nicht nur Nähe, sondern auch Distanz erzeugt werden kann, zugestimmt werden.

Ferner lässt sich resümieren, dass jegliche Verwendungen von Erinnerungen, die in diesem Beitrag vorgestellt wurden, zur argumentativen Stützung beziehungsweise Rechtfertigung politischer Handlungen beitragen – seien es die militärische Unterstützung von Kriegsparteien oder auch eigene Militäreinsätze. Es lässt sich also Caps Postulat, dass die Nutzung von Erinnerungen ein mögliches strategisches Mittel in politischen Reden darstelle (siehe Abschnitt

¹⁴ Bei den Anschlägen des 11. September könnten das beispielsweise Phrasen wie „the horror sight of the collapsing towers“ (Bush zit. n. Weiss 2017: 470) oder auch die Nennung der Anzahl der Opfer sein. Letzteres findet sich auch als *déclencheur mémoriel* für den Holocaust.

1.3), eindeutig bestätigen. In dieser Funktion als strategisches Mittel, wird insbesondere die vermittelte Erinnerung interessant, da diese es schafft, persönliche Nähe und Glaubwürdigkeit herzustellen, obgleich der Sprecher beim Geschilderten nicht selbst anwesend war. Dies ist gerade mit Blick auf das Sprechen über Kriege und Konflikte von Nutzen, da auf diesem Themengebiet in Frankreich und Deutschland heutzutage nur noch bei den älteren Generationen primäre Erfahrungen vorhanden sind.

4. Ausblick

Die in diesem Beitrag entwickelte Typologie verschiedener Erinnerungsformen im Sprechen über Krieg und Militäreinsätze zeigt auf, welches Potential der Verbindung kulturwissenschaftlicher und (diskurs-)linguistischer Ansätze innewohnt. Die im Rahmen des kleinen Korpus gewonnenen Eindrücke lassen interessante Erkenntnisse bei deren Überprüfung in einem größeren Korpus erwarten. Dabei könnte weiterhin die Frage verfolgt werden, auf welche Weise Erinnerungen im politischen Sprechen über Krieg und Militäreinsätze strategisch genutzt werden und welche sprachlich-diskursiven Muster sich in größeren Korpora ausmachen lassen. In diesem Rahmen könnte die vorliegende Typologie erweitert oder verändert werden.

Eine solche Forschung lässt jedoch nicht nur Ergebnisse für die Erforschung politischer Sprache und Legitimationsdiskurse erwarten, sondern kann möglicherweise auch einen Beitrag dazu leisten, die Erinnerungskulturen Frankreichs und/oder anderer Länder besser zu verstehen – denn diese werden nicht zuletzt auch durch die Reproduktion bestimmter Erinnerungen geformt. Innerhalb der deutschsprachigen Romanistik finden sich bereits anknüpfungsfähige Forschungen zur französischen Erinnerungskultur, beispielsweise zum Algerienkrieg, dessen Instrumentalisierung im politischen Sprechen auch bei Gilzmer (2002: 123) Erwähnung findet. Ferner wäre jedoch nicht nur das Erinnern, sondern auch die Thematisierung des Nicht-Erinnerns, beispielsweise mit Blick auf die Aufarbeitung des Kolonialismus, ein interessanter Untersuchungsgegenstand¹⁵.

¹⁵ Interessante theoretische Überlegungen hierzu aus diskurslinguistischer Sicht finden sich bei Paveau (2013).

Luana Sommer

Bibliographie

Primärliteratur:

- Ayrault, Jean-Marc, 2016: Rede in der Debatte des französischen Sénat zu den „OPÉRATIONS EXTÉRIEURES DE LA FRANCE. Déclaration du Gouvernement suivie d'un débat“, in: https://www.senat.fr/seances/s201610/s20161019/s20161019_mono.html#Niv1_SO M4 [30.10.2023].
- Baerbock, Annalena, 2022: Rede in der Debatte des Deutschen Bundestags zur „Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an der Multidimensionalen Integrierten Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in Mali (MINUSMA)“, in: <https://dserver.bundestag.de/btp/20/20033.pdf#P.2993> [30.10.2023].
- Hollande François, 2013: „Déclaration de M. François Hollande, Président de la République, sur l'intervention militaire française au Mali, à Bamako le 19 septembre 2013“, in: <https://www.vie-publique.fr/discours/189049-francois-hollande-19092013-intervention-militaire-francaise-au-mali> [30.10.2023].
- Macron, Emmanuel, 2022: „Déclaration de M. Emmanuel Macron, président de la République, sur le conflit en Ukraine et les conséquences pour l'économie française, à Paris le 2 mars 2022“, in: <https://www.vie-publique.fr/discours/284216-emmanuel-macron-02032022-ukraine-consequences-economiques> [30.10.2023].
- Scholz, Olaf, 2022: „Regierungserklärung von Bundeskanzler Olaf Scholz am 27. Februar 2022“, in: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/reden/regierungserklaerung-von-bundeskanzler-olaf-scholz-am-27-februar-2022-2008356> [30.10.2023].

Sekundärliteratur:

- Assmann, Aleida, 2020. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C.H. Beck.
- Boschki, Reinhold, 2017. „Erinnerung“, in: Kühnhardt, Ludger/Mayer, Tilman, (Hgg.), 2017. *Bonner Enzyklopädie der Globalität*. Wiesbaden: Springer VS, 405-417.
- Calabrese Steimberg, Laura, 2008. „Les héméronymes. Ces événements qui font date, ces dates qui deviennent évènements“, in: *Mots. Les langages du politique*, 88/2008, 115-128.

- Calabrese Steimberg, Laura, 2011. „De Hiroshima aux Twin Towers. Les désignants d'événements, une mémoire de l'actualité ?“, in: *Itinéraires*, 2/2011, 113-127.
- Calabrese, Laura, 2013. *L'événement en discours*. Presse et mémoire sociale. Louvain-la-Neuve: L'Harmattan-Academia.
- Cap, Piotr, 2008. „Towards the proximization model of the analysis of legitimization in political discourse“, in: *Journal of Pragmatics*, 40/2008, 17-41.
- Cap, Piotr, 2010. *Legitimation in Political Discourse. A Cross-Disciplinary Perspective on the Modern US War Rhetoric*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Chilton, Paul A., 2004. *Analysing political discourse*. Theory and practice. London: Routledge.
- Czachur, Waldemar, 2015. „Texte machen kollektives Gedächtnis wahrnehmbar! Zum Text und kollektiven Gedächtnis aus Sicht der kultursensitiven Linguistik“, in: Opilowski, Roman/ders., (Hgg.), 2015. *Sprache – Wissen – Medien*. Festschrift für Professor Antos. Wrocław/Dresden: Neisse Verlag, 55-69.
- Czachur, Waldemar, 2016. „Erinnerungsdiskurs und sprachliche Muster. Eine Analyse am Beispiel der Bezeichnung Friedliche Revolution aus der Sicht der kultursensitiven Linguistik“, in: Grotek, Edyta/Norkowska, Katarzyna, (Hgg.), 2016. *Sprache und Identität – Philologische Einblicke*. Berlin: Frank & Timme, 129-139.
- Echterhoff, Gerald, 2010. „Das kommunikative Gedächtnis“, in: Gudehus, Christian et al., (Hgg.), 2010. *Gedächtnis und Erinnerung*. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, 102-108.
- Erl, Astrid, 2017. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Eine Einführung. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Gilzmer, Mechtild, 2002. „Frankreich und der Algerienkrieg: eine Nation erinnert sich“, in: *Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik*, 9/17, 117-126.
- Girnth, Heiko/Burggraf, Stefan, 2019. „Narration und Persuasion in der politischen Rede“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 49/1, 107-119.
- Kirchhoff, Susanne, 2010. *Krieg mit Metaphern*. Mediendiskurse über 9/11 und den „War on Terror“. Bielefeld: transcript Verlag.
- Michel, Sascha/Pfurtscheller, Daniel, 2021. „Ich bin seit Montag Zuhause in Quarantäne – Zur Verbindung von Erzählen und Argumentieren in Social-Media-Kommentaren zu politischen Reden“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 51/2, 255-279.

Luana Sommer

- Moirand, Sophie, 2005. „De la nomination au dialogisme : quelques questionnements autour de l’objet de discours et de la mémoire des mots“, in: Cassanas, Armelle et al., (Hgg.), 2005. *Dialogisme et nomination*. Actes du IIIe Colloque Jeunes chercheurs. Montpellier: Université Paul-Valéry, Montpellier III, 50-52.
- Paveau, Marie-Anne, 2013. „Mémoire, démémoire, amémoire. Quand le discours se penche sur son passé“, in: <https://hal.science/hal-00990033/document> [30.10.2023].
- Reyes, Antonio, 2011. „Strategies of legitimization in political discourse. From words to actions“, in: *Discourse & Society*, 22/6, 781-807.
- Römer, David, 2017. *Wirtschaftskrisen*. Eine linguistische Diskursgeschichte. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Römer, David, 2021. „Verschwörungstheorien als argumentative Narrative“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 51/2, 281-298.
- Schwab-Trapp, Michael, 2002. *Kriegsdiskurse*. Die politische Kultur des Krieges im Wandel 1991-1999. Opladen: Leske + Budrich.
- Spieß, Constanze, 2021. „„Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Erlebnis beginnen“ – zum Verhältnis von Argumentation und Narration in politischen Debattenreden zur Bioethik“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 51/2, 177-202.
- Stahl, Bernhard, 2008. „Nationale Geschichte(n) für den Krieg – der deutsche und französische Diskurs im Kosovo-Krieg und in der Irak-Krise“, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 2/2, 257-286.
- Warnke, Ingo H., 2009. „Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen“, in: Felder, Ekkehard/Müller, Marcus, (Hgg.), 2009. *Wissen durch Sprache*. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks ‚Sprache und Wissen‘. Berlin/New York: de Gruyter, 113–140.
- Weiss, Daniel, 2017. „Implizite Argumentation im politischen Diskurs: Metaphern, Vergleiche, intertextuelle Verweise“, in: Reinkowski, Ljiljana et al., (Hgg.), 2017. *Im Rhythmus der Linguistik*. Festschrift für Sebastian Kempgen zum 65. Geburtstag. Bamberg: University of Bamberg Press, 467-485.
- Wengeler, Martin, 2021. „„Respekt für dich. Kompetenz für Deutschland““. Zur Wahlkampfkommunikation der SPD im Bundestagswahlkampf 2021“, in: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*. 17/3, 249-263.